



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 11 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Weidenseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 281.

Leipzig, Montag den 4. Dezember 1916.

83. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Allgemeiner Deutscher Buchhandlungs-Gehilfen-Verband.

Im Monat November gelangten zur Auszahlung:

- 902.75 Krankengelder,
- 1140.— Begräbnisgelder,
- 81.06 Wittwen- u. Waisengelder,
- 16.50 Invalidengelder und
- 460.— Stellenlosen- und Notstandsunterstützungen.

Leipzig, 1. Dezember 1916.

Der Vorstand.

Die Leihbücherei im Felde.

Wenn aus dem Felde berichtet wird, daß dieses oder jenes Buch, das zur Versorgung unserer Feldgrauen mit geistiger Kost hinausgeschickt wurde, von Hand zu Hand gewandert und zum Gegenstande der Begeisterung und des Beifalls geworden sei, oder wenn es heißt, daß man in den Quartieren oder Baracken der Reserve- und Ruhestellungen eine kleine Bücherei eingerichtet habe, die sich lebhaften Zuspruches erfreue, so könnte man leicht auf den Gedanken kommen, daß es nur eine Aufgabe organisatorischer Arbeit sei, um das, was sich unter Kameraden im kleinen aus sich selbst herausbildete, im großen auszubauen und damit in der Versorgung unserer Truppen mit Lesestoff einen tüchtigen Schritt vorwärts zu kommen. Aus diesem Gedanken heraus sind die fahrbare Divisionsbücherei und die Vorschläge zur Gründung von Regiments- und Kompagniebüchereien entstanden. Wenn nun auch der Stellungskrieg manchen Truppenkörper längere oder kürzere Zeit an einer Stelle festhält, so darf, selbst wenn die Verhältnisse, wie es hier und da vorkommen mag, sogar einen gewissen idyllischen Charakter annehmen, daraus nicht auf die Möglichkeit geschlossen werden, eine Einrichtung, die ihrer ganzen Art nach für Friedensverhältnisse zugeschnitten ist, auf den Krieg zu übertragen. Denn alle Ruhe, die dieser Krieg dem Soldaten bringt, ist nur scheinbar. Das Wort »mobil« hat seine volle Bedeutung behalten. Ruhe ist gleichzeitig Bereitschaftszustand, der jeden Augenblick durch einen Befehl in Bewegung verwandelt werden kann. Jede Leihbücherei also, die ein organisches Glied irgend eines Truppenkörpers bilden soll, müßte so eingerichtet sein, daß sie innerhalb ganz kurzer Zeit den Truppen folgen könnte. Welche Schwierigkeiten sich dabei ergeben, soll im folgenden dargetan werden, Schwierigkeiten, die uns doch zu bedenken geben, ob es nicht besser sei, überhaupt von Büchereien aller Art Abstand zu nehmen und andere, gangbarere Wege zur Versorgung unserer Truppen mit Lesestoff einzuschlagen.

Nehmen wir an, eine Kompagnie besäße einen ihrem Bestande von 150, 200 und mehr Mann entsprechenden Büchervorrat von einigen hundert Bänden, nicht von jenen wahllos hinausgeschickten Büchern, wie wir sie in den Liebesgabenlisten des Roten Kreuzes und der zur Versorgung unserer Truppen und Lazarette gegründeten Verbände finden, sondern eine sorgfältig und ohne Rücksicht auf die Kosten dem Zwecke angepaßte Bücherei, also ein Wertobjekt, das Schonung und Pflege zur Pflicht macht. Wie alles Eigentum der Kompagnie müßte das Objekt der militärischen Verwaltung mit unterstellt werden. Die maßgebenden

Organe der Kompagnie sind demnach dafür verantwortlich, daß die Bücherbestände vollzählig erhalten bleiben und die Ausleihe vorschrifts- und ordnungsmäßig vor sich geht. Die Kompagnie dürfte demnach gezwungen sein, neben den vielen anderen Kommandos, die ihr Leute für den eigentlichen Kampfszweck entziehen, einen Mann für die Verwaltung und Instandhaltung der Bücherei herzugeben. Die Ausleihe und Verwaltung selbst könnte nicht in einfacher, sagen wir kaufmännischer Form vor sich gehen, sondern müßte sich dem militärischen Verwaltungsapparat anpassen, der bekanntlich viel Arbeit und Schreiberei bedeutet. Wir sind heute noch nicht imstande, festzustellen, wieviel Kompagnien, Batterien und Schwadronen aller Truppengattungen im Felde stehen; aber so viel wissen wir, daß die Einrichtung, auf unser ganzes Heer übertragen, eine kleine Armee von Soldaten für sich in Anspruch nehmen und sie ihrem eigentlichen Zwecke entziehen würde. Angenommen, es läme auf diese Leute nicht an und die Einrichtung brauchte nicht an der Personalfrage zu scheitern, so müßte doch sehr daran gezweifelt werden, ob bei der Unvollkommenheit der Unterkünfte die Bücher von den Entleihern so gehalten würden, wie es zu einer längeren Lebensdauer der Bücherei nötig wäre. Zudem ist selbst der in seinem Zivilleben ordentlichste Soldat im Felde geneigt, sich gehen zu lassen, sodaß die Bücher nicht gerade auf die zarteste Behandlung rechnen können. Wer die Dinge im Militärleben genauer kennt, weiß, welche Folgen hier strenge militärische Vorschriften nach sich zu ziehen pflegen. Man würde sich der Gefahr einer Bestrafung überhaupt nicht aussetzen und lieber auf die Benutzung der Bücherei verzichten. Das Gleiche dürfte eintreten, wenn den Benutzern die Erlegung eines Pfandes zur Pflicht gemacht würde, denn hier draußen im Felde ist für derartige Umständlichkeiten wenig Raum. Man denke sich nur einen plötzlichen Alarm, bei dem die Leute Mühe haben, Ausrüstung und Waffen in gehöriger Ordnung anzulegen und aufzunehmen. Welchen Aufenthalt würde es geben, wenn außerdem 50—60 Leute das Geschäftszimmer stürmen und unter Rückgabe der entliehenen Bücher die als Pfand gezahlten 30 oder 50 Pfg. zurückverlangen würden. Da möchte ich einmal meinen Feldwebel sehen! Wäre es dem Bibliotheksverwalter nun gelungen, die Leute abzufertigen, so bliebe ihm nur noch übrig, die nicht zurückgegebenen Bücher selbst von den Entleihern zu holen, die ganze Bibliothek in Kisten zu verpacken und auf einem der Fahrzeuge zu verstauen sowie sich selbst marschfertig zu machen. — Dann der Transport selbst. Wer da weiß, wie auf den militärischen Fahrzeugen der Platz ausgenutzt und die Last im Verhältnis zur Leistungsfähigkeit der gewiß nicht überernährten Pferde verteilt ist, braucht nicht zum Tierchutzverein zu gehören, um die armen Säule zu bedauern, die auch noch die schweren Bücherkisten auf den oft miserablen Wegen den Truppen nachziehen müssen.

Noch schwieriger wird die Sache, wenn die Bibliotheken größeren Verbänden, Bataillonen, Regimentern, Brigaden oder Divisionen zugeteilt werden. Es gehört zu den Eigentümlichkeiten dieses Krieges, besonders des Stellungskampfes, daß die Formationen — auch mit Rücksicht auf die Fliegergefahr — meist ziemlich weit auseinandergezogen werden. So kann es vorkommen, daß die Kompagnien halbe Stunden, die Bataillone stundenweit und die Regimenter usw. noch weiter auseinander